

1500X MADEIRA

Ein fotografisches
Tagebuch



Florian Fritz

Inhaltsverzeichnis

Die Levada

Farne

Die Wandergruppe

Boote, Camara de Lobos

Camacha

Camara de Lobos

Canico

Curral das Freiras

Encumeada

Faial

Faja dos Padres

Fanal

Farne

Feldarbeit

Funchal

Gelbe Autos

Gemüse

Girao, Cabo

Jardim do Mar

Levadas

Levada do Lombo Mouro

Levada do Castelejo

Machico
Madalena do Mar
Monte
Bocca do Risco-Porto da Cruz
Obst
Paul do Mar
Paul do Serra
People
Poncha
Ponta do Pargo
Ponte Delgada
Portela
Porto Moniz
Qeimadas
Rabacal
Ribeira de Janela
Ribeira Frio
Ruivo, Pico
Rum, Porto da Cruz
Santa Cruz
Santana
Santo da Serra
Sao Jorge Calhau
Sao Lourenco
Sao Vicente

Seixal

Tiere

Tropfen

Türen

Madeira, 57x22 km Fläche, bis 1862 m emporsteigend, mit einer der höchsten Klippen Europas, dem Cabo Girao, mit einem Primärwald, der schon seit Millionen Jahren auf der Erde existiert, heutzutage aber nur noch hier, auf den Kanaren und den Azoren, mit mehreren tausend Kilometern Kanälen (Levadas) zum Transport und zur Verteilung des kostbaren Wassers, aber nur 35 km Autobahn.

Mit einem Klima, das an der Nordküste Regen und Nebel, an der Südküste Sonnenschein und in der Mitte alles auf einmal hervorbringt, und das in nur wenigen Kilometern Abstand.

Die Insel und ihre Natur erzählen eine Fülle an Geschichten und bescheren eine Vielfalt an Erlebnissen. Im vorliegenden Buch habe ich Besonderes, Skurriles, Persönliches in tagebuchartigen Texten und einigen Gedichten festgehalten und mit Bilderserien kombiniert, um am Ende **mein** Madeira mit Ihnen, den Leser*innen, teilen zu können.

Ich hoffe, Sie finden sich darin wieder.

Viel Spaß beim Gucken und Staunen!

Florian Fritz, Aying, Sommer 2022

Mietwagen

Wir hatten den Mietwagen schon Monate vor der Reise von daheim gebucht, was zumindest preislich ein Volltreffer war. Denn unsere Ankunft fiel mit dem Start des Blumenfestes zusammen, und da ziehen die Mietwagenpreise angeblich um bis zu 30% an.

Apropos anziehen: Wir hatten uns natürlich einen Kleinwagen geordert, am Ende war es ein VW Polo, irgendwie gibt man uns Deutschen immer die deutschen Autos. Irgendjemand erzählte uns später, es mache Sinn, auf eine kräftige Motorisierung zu achten, der steilen Straßen Madeiras wegen. Es war uns zu dem Zeitpunkt auch schon aufgefallen, dass da bei unserem Auto irgendwas fehlte. So sehr ich mich bemühte, es im ersten Gang auf 45 km/h hochzujagen und dann schnell zu schalten, um das Drehmoment zu nutzen, so wenig zog der Wagen an. Kaum war ich im zweiten Gang, verlangsamte er brummend sein Tempo, woraufhin ich wieder herschaltete, ihn wieder auf 45 km/h hochjagte, eine mühsame Prozedur. Den gesamten Urlaub über fuhr ich durchschnittlich im zweiten Gang, selten im dritten, und auf der Hochebene Paul do Serra wies mich meine beifahrende Frau angesichts schnurgerader ebener Piste daraufhin, dass ich ausnahmsweise in den vierten Gang schalten könne.

Es war, das sage ich ohne Ironie, ein erhabener Moment.

Faja dos Padres

Die Straße endet an einem kleinen Kreisverkehr. Wir befinden uns inmitten von Gemüsefeldern, die an steil abfallenden grünen Hängen gepflanzt sind. Schmale Treppen führen von der Straße hinein, Menschen schleppen schwere grüne Bündel geernteter Stauden auf dem Kopf balancierend hinauf.

Hinter dem Kreisverkehr geht es senkrecht hinunter, von der Plattform der Seilbahnstation ist die Aussicht atemberaubend. Ein paar Häuser, grüne und bunte Parzellen, zwischen denen Pfade sich hindurchschlängeln, von oben sieht das alles sehr grafisch aus.

Die Fahrt mit der Seilbahn führt hinunter zur kleinen Siedlung Faja dos Padres mit zwei idyllischen Restaurants, eines davon mit guter vegetarischer Auswahl, vor allem das scharf angebratene Gemüse aus dem eigenen Anbau ist aller Ehren wert.

Der Weg zum Mittagmahl führt durch üppige Bananenstauden, die größte Mangobaumplantage der Insel, prächtig blühende Passionsblumen und Gemüsebeete.

Eine kleine, feuchtschwüle Idylle am Fuß mächtiger Klippen, irgendwie abgelegen und mit einem Hauch von Lost Paradise behaftet, durch die man in aller Seelenruhe spazieren kann, um sich an herumflitzenden Eidechsen, Orangen und gelben Schmetterlingen, zwitschernden Vögeln und unzähligen bunten Blumen am Wegesrand zu erfreuen.

Im Hintergrund rauscht stets die Brandung des Meeres, am einzigen Schiffsanleger mit einer abenteuerlichen, rostenden Kranapparatur brüten ein paar Sonnenhungrige auf ihren xxl-Handtüchern.

Der schmale Streifen Paradies wird begrenzt von der senkrecht aufregenden Felswand mit ihren Furchen, Spalten und niedrigen Gewächsen, die sich verzweifelt an jeder vorhandenen Unebenheit festkrallen.

Mitten in der Wand fällt eine rostige Metallkonstruktion auf, eine Art senkrecht nach oben verlaufendes Gitterrohr. Hier fuhr früher ein gläserner Aufzug, kaum vorstellbar, wo dieser wie seinen Platz gehabt haben soll.

Heute ist man mit der modernen 6 Personen - Kabinenbahn der Firma Leitner in drei Minuten unten oder oben, und dafür braucht es nicht mal einen Gondelführer.

Alleine diese schwindelerregende Fahrt, bei der man sich wie eine menschgewordene Drohne durch die Lüfte schraubt und einen unvergleichlichen Ausblick genießen kann, lohnt schon den Ausflug hierher.

Poncha

Selbst wer nie zuvor von diesem Getränk gehört hat, wird ihm auf Madeira nicht entkommen können, und das ist gut so. Der traditionelle Poncha besteht aus Zuckerrohrschnaps, Honig, Limette, Varianten gibt es mit Maracuja und Orange. Die Zubereitung ist ein Ritual.

Die entscheidende Rolle dabei spielt der *caralinho*, ein hölzerner Handquirl, der zum Vermischen der Flüssigkeit, bestehend aus Schnaps und ausgepresstem Fruchtsaft, zwischen den offenen Handflächen gedreht wird, nachdem der Honig auf sein unteres, zahnradartig verbreitertes Endstück geträufelt wurde.

Den Poncha gibt es auf Märkten und in Bars und Restaurants, aber nicht immer wird er frisch angerührt, darauf sollte man achten, was man am besten tut, indem man den Barkeeper dabei beobachtet, wie er das Getränk zubereitet.

Zuckerrohrschnaps, Honig und den Quirl haben wir übrigens nach Aying exportiert, so dass es jetzt am heimischen Balkon abends hin und wieder einen waschechten Poncha gibt. Wenn der sanfte Abendwind die Blätter kräuselt, ein paar Grashüpfer zirpen, der Hahn vom Nachbarhaus sein Abendgebet kräht und wir die Augen schließen, dann heißt es...*boa noite!*

Camara de Lobos

Vielgerühmt in der Nähe von Funchal ist das Fischerdorf Camara de Lobos. Neben einem verbürgten Aufenthalt des Hobbymalers Winston Churchill, der zur Gründung eines kleinen Museums geführt hat, gibt es in der Bucht eine knallbunte Bootsflotte zu bewundern, die allerdings heutzutage zumeist an Land liegt.

Die malerischen Holzkähne sind mangels moderner Instrumente nicht hochseetauglich und damit nicht mehr konkurrenzfähig mit dem, was spanische und portugiesische Fangflotten aufbieten.

Inmitten der farbenfrohen, etwas museal wirkenden Szenerie werkeln Fischer herum oder lehnen gelangweilt an einer Reling, während knallbunt gewandete Engländerinnen die Fischersleute unter allerhand Verrenkungen perspektivisch perfekt ablichten und anschließend ins nahegelegene Museum strömen.

Für einen Snack reicht oft die Zeit schon nicht mehr, alle müssen noch zum Pinkeln, und an der betagten öffentlichen Toilette bildet sich eine beachtliche Schlange.

Danach geht's zurück zum Bus, vielleicht noch nach Ribeira Brava mit einer der ältesten Kirchen der Insel, deren üppiger Barock von mächtigen gotischen Bögen zusammengehalten wird.

Dabei finden sich in Camara durchaus noch idyllische Ecken, wenn man beispielsweise die Hauptgasse nach Westen bis zur Kirche durchwandert und dabei an einer Reihe interessanter Türen vorbeikommt, die mit Kunstwerken aus

recyclten Dosen und Flaschendeckeln verziert sind oder zwischen bunten Häusern den Hügel hinaufsteigt, der den Ort nach Westen begrenzt und oben einen schönen Park zu bieten hat.

Dort steht ein übermannshoher Fischer rudern in seinem hölzernen Kahn und blickt unbeweglich in Richtung der gewaltigen Klippen des Cabo Girao nach Westen.

Ob er an die alten Zeiten ohne moderne Fangflotten und Touristenmassen denkt?

Cabo Girao

Das Cabo Girao ist das höchste Kliff der Insel und angeblich sogar Europas, dessen Felswände senkrecht 589 m bis zum Meer hinunterstürzen. Vom Parkplatz geht es auf breitem Weg bis zu einer spektakulären gläsernen Plattform, etwas effekthaschend als „Skywalk“ betitelt.

Dort kann man sich gruseln, wobei das Bodenglas entweder spiegelt oder irgendwie halbschmutzig trübe überkommt, so dass man mehr Meer sieht, wenn man sich einfach übers Geländer beugt.

Dieser Blick ist allerdings atemberaubend, ein schmaler Küstenstreifen, an dem die Brandung weiß gischtend ausläuft, ein schmaler Pfad, bei dem man sich fragt, wo er herkommt und wo er hinführt, ein paar enge Parzellen und Hütten, alles wirkt, als blicke man aufrecht Stehend auf die modellierte Landschaft seiner Modelleisenbahn.

Man muss nur ausblenden, dass sich rechts und links die Hälse recken und man keine falsche Bewegung machen darf, damit man nicht irgendein reizendes Urlaubselfie durch sein rechtes Ohr oder den linken Daumen versaut. Wobei auf den Bildern am Ende nur ein paar Menschen an einem Geländer zu sehen sind, dahinter blauer Himmel.

Manches lässt sich halt mit einem Foto nicht wirklich einfangen.

Um 17 Uhr schließt die Plattform, dann kommt ein schweigsamer Mann, klaubt den Abfall auf und leert die Mülleimer. Da fällt einem wieder auf, dass auf einer Mauer am Wegesrand ein alter Portugiese sitzt. Er saß da schon,

als wir hereinkamen. Seine Jeans ist verblichen und zerschlissen, die Jacke ausgewaschen. Unter dem schütterten grauen Haar blicken dunkle Augen aus einem hageren Gesicht. Die beiden Männer wechseln ein paar Worte in weichem Portugiesisch.

Wir wenden uns zum Gehen Richtung Parkplatz.

Morgen werden hunderte, ja tausende anderer Touristen die Plattform betreten und Selfies schießen, gegen fünf Uhr werden der Müllsammler und der Sitzende ein paar Worte wechseln.

Zumindest stelle ich mir das gerade so vor.

Funchal

Funchal ist berüchtigt für seinen Flughafen mit der Lande- und Startbahn, die direkt ins Meer hinein bzw. hinausführt. Piloten benötigen eine extra Bescheinigung für diesen Airport. Der Fluggast merkt wenig. Er sieht ohnehin nur Wasser, irgendwann berühren dann die Räder die Meeresoberfläche - Spaß beiseite, natürlich ist die Landung ein reines Vergnügen und butterweich.

Funchal ist eine bunte Stadt, natürlich, wie könnte es anders sein, von Blumenpracht durchwirkt. Die tropischen Gärten hoch oben bei Monte erreicht man ebenso mit der Seilbahn wie den botanischen Garten, der ebenfalls oberhalb der Stadt liegt.

Berühmt ist die Gasse *Rua de Santa Maria* mit ihren bemalten Türen, eine Aneinanderreihung äußerst individuell gestalteter Kunstwerke, am besten frühmorgens zu bewundern, bevor Geschäfte und Restaurants öffnen und damit die Türen zu Randfiguren degradiert werden.

Berühmt ist auch der Markt von Funchal, der neben riesigen Thunfischen und den grusligen schwarzen Degenfischen vor allem eine einmalige Auswahl an Früchten und Gemüse bietet, alles lecker hindrapiert und meist nicht mal aus dem Fernsehen bekannt, verschiedene Mangos, schrumpelige Maracujas, die rote Tomatenfrucht (Tamarilho), gelbe Pitayas und die Maracujabanane, eine geschuppte, bananenförmige Frucht, die nach Apfel schmeckt und tatsächlich zur Familie der Maracujas gehört.

Wir probieren begeistert hier und da und kaufen quasi alles, am Ende kommt noch ein Säckchen Macadamianüsse dazu, bis wir atemlos ans Bezahlen gehen.

Die Rechnung, knapp über 100 €, wird in einer Mischung aus Schock und Beiläufigkeit beglichen, man gönnt sich ja sonst nix und ehe man wirklich zum Bewusstsein kommt, ist man schon mit freundlichem Lächeln verabschiedet und steht etwas verloren neben dem Obststand, bzw. neben sich. Wieviel haben wir da gerade für OBST ausgegeben?

Fakt ist aber auch, wir haben einen Überblick bekommen und Vitamine für über eine Woche im Rucksack verstaut (die Nüsse reichen gar für 14 Tage), also: Der Markt wird auf der Habenseite verbucht, und in einer Mischung aus schlechtem Gewissen und beschwingter Fruchtvorfreude verlassen wir den wuselnden Marktbereich und stapfen schwer bepackt los, Madeira erobern.

Porto da Cruz

Während einer Reise kommt man an viele Orte, mit denen man später angenehme Erinnerungen verbinden wird - diejenigen mit den eher unangenehmen Erinnerungen werden ja in der Regel rasch ausgeblendet.

Ob es dann einen Lieblingsort gibt, lässt sich nicht immer mit Sicherheit sagen. Was mich und Madeira angeht, so ist neben dem Natur-Lieblingsort Fanal der Ort Porto da Cruz mein Favorit.

Eingeklemmt zwischen Felsküste in einer Bucht, mit einer historischen, noch produzierenden und zu besichtigenden Rumdestillerie samt himmelhohem gemauerten Schornstein, beliebtes Ziel von Tagesausflugsbussen, aus denen sich Menschenströme direkt in die Destillerie und insbesondere den angeschlossenen Verkaufsraum ergießen. Ein paar verschiedene Rumproben und ein leckerer Poncha ergießen sich in ihre Schlünder, die Stimmung ist prächtig. Der Guide sagt, *in 20 Minuten treffen wir uns am Bus*. Alle schwanken schließlich dorthin, klettern hinein und sind wieder weg.

Bevor der nächste Bus kommt, holen wir uns schnell unseren Poncha ab und kaufen ein paar Devotionalien.

Östlich der Destillerie, nachdem man eine schmale Gasse durchquert, beginnt die Uferpromenade, an der sich bodenständige Restaurants mit großem Außenbereich und entspannter Atmosphäre aneinanderreihen, von deren Tischen aus man Seeschwalben und manchmal einen pirouettendrehenden Paraglider beim Flug beobachten kann.

Unterhalb der Promenade liegt ein blaugelber Swimmingpool, dessen Boden während unseres Aufenthaltes offenkundig neu gestrichen wurde. Inmitten einer blauen Fläche standen etwas verloren eine Schubkarre samt Malerrolle und eine Menge blauer Farbeimer. Bei unserem letzten Besuch war der unsichtbare Malermeister zwar immer noch nicht fertig, aber blaue Liegen warteten bereits in Reih und Glied neben dem Pool auf die ersten Gäste.

Östlich der Promenade, ein Stück am Meer entlang, wartet eine Flussmündung, an der Hunderte von Fröschen quaken und gelbbauchige Gebirgsstelzen herumflattern und sich an den zahllosen Mücken gütlich tun. Große graue und schwarze Steine liegen am Strand gestapelt und die immerwährende Brandung verursacht ein klackerndes Geräusch auf Tausenden von Kieseln, während sich eine Welle zurückzieht, bevor die Nächste weiß gischtend und mit dumpfem Grollen bricht und dann ausläuft.

Im Zentrum hinter der Promenade liegt ein uriges, holzverkleidetes Lokal, das ein bisschen wie eine Spelunke wirkt und den stärksten Poncha serviert, den wir auf Madeira getrunken haben. Dazu bestellt man Knoblauchbrot aus Süßkartoffeln, und eigentlich braucht man danach gar nix mehr, nur ein Plätzchen zum Schlafen.

Frühmorgens geht man in Madeleines Bar etwas oberhalb vom Hafen. Da sitzen alle Ortsansässigen und gucken irgendeine Telenovela im TV. Die ewig gutgelaunte Gastgeberin bringt einen ultrastarken und heißen *Cinesa*, dazu eine *Pastel de Nata*, das beliebte portugiesische Törtchen mit einer karamelisierten Füllung aus Eigelb, Zucker, Milch und Mehl, lecker!

Man guckt mit fern und lauscht dem Stimmengewirr der Umsitzenden, das klangvolle und zugleich weiche

Portugiesisch erfüllt den Raum.

Es herrscht ein stetes Kommen und Gehen. Madeleine werkelt an der Espressomaschine, bedient die Kasse und serviert. Herr Madeleine schiebt sich ein Stück Kuchen in den Mund, parliert mit den Gästen und, wenn er grad gar nicht anders kann, lässt er einen Espresso raus.

So läuft das Morgen für Morgen, wenn man dann auf die Straße tritt, ragt westlich der düstere Adlerfelsen in den Himmel, der die Bucht des Ortes jäh begrenzt.

Zur linken steigen die Straßen steil an, bunte Häuser, dazwischen Bananen, Gemüsebeete, Palmen. Ganz oben meist Nebelschwaden, in denen die bewaldeten Berghänge verborgen liegen.

Das ist Porto da Cruz, mein Lieblingsort auf Madeira.

Levadas

Über 2000 Levada-Kilometer soll es geben, so genau weiß das wohl keiner.

Das Bewässerungssystem ist in seiner Art und seinem Umfang einzigartig auf der Welt. Und es ist ohne größere Störungen in Betrieb. Wir haben bei unseren mehr als hundert absolvierten Levada-Kilometern zwar manche Stellen entdeckt, wo Schäden durch Erdbeben oder Steinschlag zu sehen waren. Die Funktionalität der Levada war aber in keinem Fall beeinträchtigt bzw. war die Rinne jeweils soweit repariert, dass das Wasser ungehindert floss.

Levadas schlängeln sich durch Eukalyptuswälder, durch feuchten, sattgrünen Lorbeerwald, durch Felder in Meeresnähe ebenso wie über die Hochebene Paul da Serra auf 1400 m oder durch senkrecht abstürzende Felsflanken wie in der Nähe vom Encumeada Pass.

Oft trifft man, während man sie abgeht, stundenlang keinen anderen Wanderer, im anderen Extrem wie bei Rabacal sind es Hunderte in der Stunde, die sich an engen Stellen aneinander vorbei quetschen.

Vielen Levadas sieht man das geringe Gefälle nicht an, andere verfügen regelmäßig über steilere Abschnitte, in denen das Wasser rauschend beschleunigt und in flachen schwallweisen Wellen herabstürzt.

Levadas sind ein Paradies für Flora und Fauna. Dichte Farne wachsen ebenso wie leuchtend gelber Ginster, Disteln, Blumen und Blüten aller Art, Margeriten, Fingerhut, und der prächtige Natternkopf *Madeiras Stolz*

mit Hunderten blauer oder violetter Blüten an einer Dolde, die über einen halben Meter lang werden kann. Zahllose Hummeln und Schmetterlinge erfreuen sich an der Blütenpracht, auch Kühe nutzen in größeren Höhen die Levadas, um zwischen ihren Weideflächen zu wandern und das saftige Gras am Rand zu rupfen.

In manchen Levadas schwimmen Forellen, sie arbeiten sich stromaufwärts, knabbern an irgendwelchen Steinen irgendwelche Mikroorganismen ab und wenn sie keine Lust mehr haben-schwupp-lassen sie einfach los und treiben mit dem Gefälle des Wassers zurück.

Levadas führen durch finstere Tunnel, bei denen eine Taschenlampe zur Pflicht wird, sie nehmen das Wasser von Bächen auf und geben Wasser an Bachläufe ab, und manchmal fließen sie direkt unter Wasserfällen hindurch. Ihr Beginn ist meist von einem Brunnen oder einer Quelle, und ihr Ende? Wir haben Levadas in betonierte Becken enden oder unter der Erde verschwinden sehen, aber ein regelrechtes Ende bekamen wir nie zu Gesicht, und wie sollte das auch aussehen?

Es passt nicht zum Gesamtkunstwerk einer Levada, dass sie schnöde endet, verschwinden ja, aber irgendwie, so mag man glauben, fließt sie immer weiter, denn die Erde ist ja rund und keine Scheibe.

Kuchen, Quiche und Gruppenstullen

Rabacal, im Herzen Madeiras, ein wildes Tal mit dichtem Wald, malerischen Levadas und grandiosen Wasserfällen. Im Reiseführer, von 2018, also Prä-Corona, steht zu lesen, dass man die Wanderung zwischen 10 und 15 Uhr meiden sollte, wegen der Gruppen.

Wir waren um 9.30 Uhr am Parkplatz, gemeinsam mit einer Neunergruppe polnischer Supersportler, die uns alsbald ihre Fersen zeigten. Um 10 Uhr erreichten wir das idyllische Forsthaus Rabacal, in dem eine enthusiastische Gruppe reizender junger Menschen leckeren Kuchen und schmackhafte Quiches serviert, *made with love*, nennen sie das. Wir waren die ersten, wenngleich nicht die letzten Gäste und ließen uns ein Frühstück schmecken, während ein paar Wandergruppen schon schneidig an uns vorbei stiefelten.

Zum Wasserfall kamen wir danach immer noch gut durch, zumal der Weg dorthin Autobahncharakter hat. Wir sahen eine Weile einer mutigen Truppe beim Abseiling zu, und vergaßen dabei ein wenig die Zeit.

Der Weg zum *Punkt der 25 Brunnen* ist ein traumhafter, aber schmaler, mit einem Seilgeländer begrenzter Pfad entlang einer Levada mit Platz für genau eine Person und raren Ausweichplätzen. Diverse Zwanzigergruppen sowie die frühmorgendlichen Polen kamen uns entgegen, man musste schon vermehrt den Bauch einziehen.

Verglichen mit dem Rückweg war das aber noch wenig Verkehr. Denn da kam uns eine endlose Schlange von Menschen entgegen, man wich sich aus, indem man sich an die Levadamauer quetschte oder gleich obendrauf sprang

oder sich ins Drahtseilgeländer hängte. Die wenigen breiteren Stellen waren von Picknick machenden Gruppen belegt. Irgendwie kam man irgendwo immer durch, aber der heiße französische oder englische oder auch deutsche Atem schlug einem allerorten ins Gesicht, für Menschen mit Platzangst oder einer natürlichen Distanzschwelle von mehr als 5 Zentimetern ist diese Tour nichts, es sei denn, man beendet sich bis 10 Uhr oder startet ab 16 Uhr.

Wobei zum Abschluss gesagt werden soll, dass es hier nicht um Reisegruppen- Bashing geht. Unser Buch hatte schlicht recht, die Wanderung ist wunderschön, ein geselliges Ereignis, ein bisschen wie eine Wald-und Wiesenvariante vom Oktoberfest, respektive der -Wiesn halt. Wobei, und damit gehört das Schlusswort dem netten jungen Kassierer im Forsthaus Rabacal: Es sei doch schade, dass die Leute alle mit ihren Stullen aus den Hotels kämen. Wenn sie dann das Forsthaus sähen, seien sie alle hin und weg, was es da Leckeres gäbe, aber sie müssten halt ihre Care-Pakete abarbeiten. Gruppendruck?

Was sicher stimmt, ist: wenn alle was im Forsthaus bestellen würden, käme keine Wandergruppe in Time zum Bus zurück - im Hotel wartet schließlich das Abendessen.

Was der junge Mann nicht bedachte: Dann könnten sie ihre Kuchen und Quiches in einer Großfabrik in Marokko produzieren und einfliegen lassen, bei den Mengen, die sie bräuchten. Und damit schließt sich am Ende doch der Kreis: Wandergruppen essen Hotelstullen, und wir kriegen selbstgebackene Kuchen und Quiche in Rabacal, *made with love* .

Der Hahn von Faial

Direkt neben unserem Apartment-Grundstück logieren ein Hahn und zwei Hennen. Das großzügige, am oberen Ende mit einem alten, etwas vernachlässigten Haus bestandene Gelände ist etwas verwildert, aber eingezäunt, der Zaun markiert die Grenze zu unserem Garten. Es liegt am Hang, mit einem wunderschönen Ausblick auf den Ort Faial mit einem hoch aufragenden weißen Kirchturm darunter und dem mächtigen, bewaldeten, 500 m hohen Adlerfelsen, der hinter dem Ort senkrecht emporragt.

Links vom Adlerfelsen glitzert das Meer, am Horizont geht frühmorgens die Sonne auf. Rechts vom Adlerfelsen ziehen sich bewaldete, mit einzelnen bunten Häusern bestandene Berghänge in Richtung Inselinneres. Ihre Kämme liegen oft im Nebel, der sich in einer Höhe von 600 m hartnäckig hält. Ein traumhafter Ort, auch für Hühner und Hähne, mit einem nicht zu unterschätzenden Echoeffekt, worauf ich noch zu sprechen komme.

Auf dem Hahnengelände wachsen Bananenstauden, ein Papayabaum - in jedem Garten Madeiras gibt es, warum auch immer, genau einen Papayabaum - , verschiedenes Gemüse und jede Menge Büsche.

Am ersten Abend fiel uns auf, dass der Hahn und seine Hennen in den Büschen herumkrabbelten und zwischendurch immer wieder flatterten. Wir dachten zunächst, sie fegen sich an, aber es war wohl eher, um das Gleichgewicht zu halten, vielleicht auch, um uns, die neuen Gäste, zu begrüßen.

Wir fanden es auf jeden Fall nett, so richtig ländlich und viel besser als die lichtlos eingesperrten Hühner mit den dünnen